

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Zur Erinnerung an eine große Zeit. Predigten gehalten im Dom und in St. Moritz zu Halle a. S. während des Krieges 1870
Datum:	Für den 20. November 1870 (Gedächtnis der Verstorbenen)

Lied: Ich bin ein Gast auf Erden etc. V. 1-8

Lied: Selig sind des Himmels Erben etc. V. 1-3

Einleitung

Vielfach erhebt sich in der heiligen Schrift die Klage, die wir heute anstimmen wollen, die Klage um gefallene Helden. Aus dem Munde des Psalmensängers sind über zwei Helden, holdselig und lieblich in ihrem Leben, auch im Tode nicht geschieden, leichter denn die Adler und stärker denn die Löwen, die tief empfundenen, großen Schmerz einfach und wahr aussprechenden Worte gekommen: Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen! Einst war ein gerechter König seinen Wunden erlegen, er die Zierde und Ehre seines Volkes, und man beklagte ihn durch alle Geschlechter hindurch in jedem Hause, Männer und Weiber, und Jeremia dichtete Klaglieder und die Sänger und Sängerinnen redeten ihre Klagelieder und machten eine Gewohnheit daraus: bis in späte Zeiten blieb diese Klage über den großen Gefallenen vom Felde Megiddo das Vorbild ergreifender Schmerzäußerung über Teure und Liebe, die getötet wurden.¹

In dem zweiten der größeren Propheten hatte sich Gott ein Gefäß bereitet, das, um so zarter und menschlich weicher es war, um so gefühlvoller und hingebender die Klage über die vom Schwert Getöteten seiner ernsten Tage erheben konnte. „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk.“²

Alle diese Klagen, an die wir erinnern, sind Klagen *vor Gott*. Man ist in ihnen *vor Gott betrübt*. Denn die Gefallenen sind durch ein göttliches Gericht gefallen, auch da, wo sie mitten im Gericht den Frieden und den Trost Gottes empfanden. Alle Klagen, die nur um des irdischen und zeitlichen Verlustes willen erschallen, sind menschlich nichtig, wo aber in der Klage die Erkenntnis Gottes gesucht und der Schmerz vor ihm ausgeschüttet wird, da hat die Klage ihr Recht und mehrt die Furcht und die Liebe Gottes.

Einen in der Geschichte unseres Volkes *einzig* hochdenkwürdigen Tag begehen wir heute. Noch niemals haben wir auf solche Verlustzahlen, auf solche Reihen von Geliebten und Abgeschiedenen geblickt: es sind der Toten zu viel, zu viel. Der ganze Adel unseres Landes geht in Trauer, fast in jedem Flecken unseres Vaterlandes ist ein junges Leben ausgetilgt, drei Söhne hat mehr als eine Familie verloren, Hoffnungssterne sind in großer Menge plötzlich in die Nacht gesunken. Kein Stand, kein Rang ist verschont: überall hat der Tod sein dunkles Banner ausgesteckt. Wohl sind noch manche andere im gewöhnlichen Lauf des armen Erdenlebens hinweggerückt, aber sie verschwinden vor den Scharen der im Heerbann gefallenen und diesen gilt heute insonderheit unser feierliches, ernst erhabenes Gedächtnis.

Nicht daß wir hier der heidnischen Sitte folgen wollen, an der die Welt auch da krankt, wo sie Gott fürchten will: einen Kultus der Toten aufzurichten, in dem man Menschen lobt, die durch das

1 Sach. 12,11; 2. Chron. 35,22 f.

2 Jer. 9,1

Schwert des Allerhöchsten gefallen sind. *Nein, wir suchen im Gedächtnis der Toten, im tiefsten Gefühl menschlichen Jammers, Trost aus Gottes Verheißungen.*

Jeremia 31,38-40

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr; daß die Stadt des Herrn soll gebaut werden vom Turm Hananeel an, bis ans Ecktor; und die Richtschnur wird neben demselben weiter herausgehen bis an den Hügel Gareb, und sich gen Gaath wenden, und das ganze Tal der Leichen und der Asche, samt dem ganzen Acker, bis an den Bach Kidron, bis zu der Ecke am Roßtor gegen Morgen, wird dem Herrn heilig sein, daß es nimmer mehr zerbrochen noch abgebrochen soll werden.

1. Die Stätten des Todes in ihrer Unheiligkeit.

Es sind noch ein wenig versöhnende Eindrücke, die wir von den Stätten des Todes in unseren ereignisvollen Augustwochen bekommen, wenn wir in einem stillen Waldtale eine Schar von unseren Jägern versammelt sehen, welche ein weites Grab gegraben haben, dasselbe mit Tannenzweigen ausschmücken und nun aus grünem Laubgezweige ihre Offiziere unter den wehmütig klagenden Klängen ihrer Hörner hinabsenken. Dann bedecken sie dieselben mit dem Schmuck des Waldes, häufen den Hügel auf und setzen einfache Kreuze auf denselben. Stromweise fließen die Tränen der durch so viele Lebenserfahrungen Erregten und der tiefste Schmerz weiht die Ruhestätte der tapferen Jäger. Oder wir begleiten den Zug der Leiche eines französischen Generals, der von seinen Feinden ehrenvoll bestattet wird und sehen wie ein preußischer General eine Rose abbricht und mit lobenden Worten sie auf den Sarg seines Kameraden legt. Oder wir hören viele Regimenter: „Jesus meine Zuversicht“ spielen und es umrauscht uns Friede und Hoffnung. Wir sagen, das sind noch Eindrücke von Milde und Güte auf den Stätten des Todes, aber sie verschwinden gegen das Grauen und den Schrecken, den sie im Allgemeinen hervorrufen. O tretet am Schluß des Kirchenjahres noch einmal auf diese Stätten und betrachtet die zermalmten und zerrissenen Fleischklumpen, die verstümmelten Leiber unserer blühenden Jugend und unserer kräftigen Männer, sehet sie in Eile und Unordnung beerdigen, zusammengeworfen wie es gerade ist, nur flach eingescharrt, alles wüst, pietätslos, rücksichtslos gemacht, wie es die Not erzwingt; dann kommen die Regenschürme und reißen die Grabhüllen hinweg, halb begraben halb nicht begraben ist fast der erschütterndste Anblick noch. Tretet hin auf diese Stätten und lasset einmal zurück die Gedanken von Vaterland, Ehre und Recht, die uns doch nicht über den Tod hinweghelfen – welche Stimmen des Jammers und des Elen-des schlagen euch mit lauten Weherufen entgegen. So entstellt der Mensch den Menschen, so verwüstet der Mensch den Menschen. Sie schlachten sich untereinander, in jedem Jahrhundert kunstgerechter, in jedem Jahrhundert fortgeschrittener und verbesserter, in jedem Jahrhundert massenhafter und verschlingender. Bald wird kein Menschenfleisch mehr zu finden sein, um dem Feuer und Blitz zur Speise zu dienen. Wir ehren unsere Toten, wir achten ihr Blut teuer, wir bewahren ihr Andenken in unserem Herzen, aber bei alledem erzittern wir über die Art ihrer Vernichtung: sie tragen die deutlichen Spuren eines göttlichen Gerichtes an sich. Es sind Durchbohrte, Erschlagene vom Schwert. Gewalttätig sind sie umgekommen. Unrein und befleckt sind die Stätten, auf denen sie liegen und noch in späteren Jahren wird der Ackersmann mit Furcht Schädel und Knochen aufpflügen. Was ist gelitten worden auf den Höhen von Wörth, Spicheren, Gravelotte und Sedan, ein Hügel erzählt dem andern das Wimmern der Verwundeten, das Klagen der Toten. Wie viel Herzweh ist in den Gründen versunken und auf den Höhen ungehört verklungen. An einem Kameraden aus Halle gehen einige Bekannte vorüber. Was hat der Tote doch noch so krampfhaft in seinen Händen umschlossen? Es sind zwei Postkarten, auf denen noch Worte des Grußes und der Liebe an seine Ver-

wandten und Geliebten stehen. Sterbend hat er sie herausgezogen und mit erstarrender Hand alle seine Sehnsucht und sein Heimweh in die Karten gepreßt. Mit mächtigem Schmerz zieht durch die Seelen der Sterbenden der Gedanke an Eltern, Frauen, Bräute, Kinder. „Meine Frau, meine Kinder“: mit diesen Worten ist mancher zusammengesunken. Abschiedsworte an seine Frau schreibt ein aufopferungsvoller Arzt, nachdem er vier Stunden im Kanonenhagel gestanden hat und von den nächsten Augenblicken seinen sicheren Tod erwartet und auch empfängt.

Hier finden wir einen toten preußischen Jäger aus der Nähe von Halle. Er hatte einen Schuß in die linke Seite und mußte noch wenige Minuten bei vollem Bewußtsein gelebt haben. Er hatte den Tornister unter das Haupt geschoben und sich auf den rechten Arm gelehnt, der Blick der noch offenen Augen war auf die Photographie eines Mädchens in seiner linken Hand gerichtet. Er hatte das Bild aus der Briefftasche gezogen, die neben ihm lag und hatte den Tod erwartet und den letzten Blick auf die geliebten Züge seiner Braut geheftet. Überall treibt der kalte Herbstwind über die blutige Haide Massen von Papierchen und Briefen, beschrieben mit Sorgen der Mütter, Sehnsucht der Lieben, von Tränen und Blut halbverwischte Zeilen – alles wertlos, gering geachtet, grausam zertreten. Wie unrein, wie fluchbeladen sind doch die Stätten des Todes! Wie muß Gott zürnen über diejenigen, die also das Gebot der Liebe übertreten, in welchem Himmel und Erde geschaffen ist und in dem das ganze Gesetz erfüllt wird.

Als unheilig und verdammungswert faßt auch unser Text die Stätte der Leichen und der Asche auf. Machte man in Jerusalem von Nordosten nach dem Nordwesten außerhalb der heiligen Stadt eine Wanderung, so kam man an lauter Stätten voll Unreinheit und Profanität vorbei, voll Tod und Todesgreuel. Es lag dort der Hügel Gareb, auf dem sich die aus der Gemeinde ausgeflogenen Aussätzigen aufhielten, wandelnde Leichen, arme, schrecklich entstellte Menschentrümmer; dann kam man an den Hügel des Verscheidens, wo die Missetäter abgetan wurden und wo ihre Körper liegen blieben; dann stieg man hinab zu einem ganzen Tal voll Leichen und Asche. Zu dem Tal, in welchem die Götzendiener ihre Kinder verbrannt hatten, wo dann wieder später die Asche der götzendienerischen Priester verstreut war, wo sich auch sehr viele andere Gräber befanden – sich hinreckend bis an den dunklen, mit Unrat treibenden Kidron, an dessen Seiten die Talwände hinauf sich wieder Gräber auf Gräber zeigten. Alles, was außerhalb Jerusalems war, galt als Gebiet des Todes und der Unreinheit, in der Stadt wohnte die Heiligkeit Gottes. Draußen war das Verderben, drinnen das Leben. Von Hügel zu Hügel konnte man die Stadt umstreifen, aber überall fand man die Gegensätze zu *dem*, was man in den Tempelhöfen glaubte und anbetete: Leib und Seele freuten sich *hier in dem lebendigen Gott*.

O meine Teuren, lasset es uns doch mehr bedeuten, als wir es tun, daß alle unsere Arbeit, unsere Sehnsucht, unsere Hoffnung dem Sichtbaren nach in das große Tal der Leichen und der Asche stürzt, um zu vergehen und vergessen zu werden. Lasset uns mehr aus Tod und Grab sehen als wir es tun, damit wir das Herz losmachen von dem Vergänglichen und für die Errettung unserer Seele sorgen. Allzubald ist das Entsetzen über die Schlächtereien dieser Sommerwochen, über die vielen Erschlagenen geschwunden, ein Mensch gewöhnt sich in seiner Herzenshärte auch an diese Nachrichten, ja er fühlt sich durch sie unterhalten und verlangt sie in immer schrecklicheren Farben. Aber *einmal* in Tod und Grab den Zorn Gottes geschmeckt, der sein Geschöpf so behandeln muß, *einmal* erbebt vor der hinter ihnen verborgenen *Ewigkeit* so lang, so bang, ein solches Donnerwort, und man ruft um Gnade, um Vergebung seiner Sünden.

Ja die Völker arbeiten und ringen, man macht die gewaltigsten Anstrengungen, es geht wie ein Aufschwung des Lebens durch alle hindurch, es ist als ob die Welt ein Neues, ein ganz Gesundes, ein vollkommen Glückliches gebären müsse – und wohin stürzt alles dies? In das Tal der Leichen

und der Asche. Das gesteht das zerschlagene Herz der Tiefbetäubten heute ein, das bezweifelt nicht der sich heute beraubt, leer, arm und elend fühlt, der nicht einstimmen kann in die Trostworte von Sieg und Ehre. „Was die Völker gearbeitet haben, muß mit Feuer verbrannt werden und daran die Leute müde geworden sind, muß verloren sein.“³ Was hilft es dem Menschen, wenn er alles gewöhne? Kalt und starr ist die Leiche und es heißt mit ihr: hinaus, hinaus, sie ist unrein und unerträglich.

2. Die Stätten des Todes in ihrer Heiligkeit.

Wie kann etwas, was unheilig ist, heilig sein? Wie kann etwas, was verflucht ist, gesegnet werden? Wie kann etwas, das wert ist abgebrochen und verwüstet zu werden, ein Trümmerfeld der Verödung zu sein, *wert sein*, gebauet und gepflegt zu werden? Saget mir das doch, meine Geliebten? Kein Mensch kann darauf eine Antwort geben. *Ihm* bleibt das unheilige *unheilig*, daß verwüstete verwüstet. Das ist die Schrift des heiligen Geistes, die gerade das unheilige für heilig erklärt, das verworfene für Gott angenehm und lieb. Das falsche Evangelium wird diese hohe Wahrheit immer verfälschen und durch allerlei Vermittlungen hindurch allmählich das unreine rein, das heilige heilig machen, aber Gott erklärt das unreine *wie es ist* für rein, daß unheilige *wie es ist* für heilig. Wie die Wahrheit der Schrift, daß Gott die Gottlosen gerecht spricht, aus der evangelischen Kirche fast verschwunden ist – man kann solche heiligen, trostvollen Widersprüche nicht glauben, man muß mit Menschenwitz alles verderben, was Gott geredet hat –, so kann man es auch nicht stehen lassen, daß das unreine *Gott* rein sein könne. Es wird Gott wohlgefällig, indem es in langsamer Entwicklung rein wird, das lehrt man, nicht aber *es ist Gott rein, so unrein wie es ist*. Und doch letzteres allein ist Evangelium, ersteres der Betrug der Menschen.

Schaut noch einmal an die Hügel um Metz und um Sedan: sie sind Stätten so unheilig, daß schon jedes menschliche Gefühl sie flieht, wie viel mehr der, der Gottes Gesetz kennt, das Gesetz des Lebens und der Liebe – und doch sind eben diese Stätten dem Herrn heilig und geweiht. Eben das, was wir meiden und verabscheuen, *eben das*, was er selbst verflucht, eben das nimmt er an und segnet er. Wir wandern über die blutgetränkten Höhen und sprechen von ihnen: wie heilig ist dieses Land dem Herrn. Es ist *ihm* abgegrenzt, auf daß er auf ihm wohne und walte. Die zarte und doch unzerreißbare Schnur seiner Liebe umschlingt es, sein Fuß betritt es, es ist sein Garten.

Der Prophet verheißt unter den Trümmern Jerusalems, daß eine Zeit kommen werde, wo die Stadt des Herrn so gebaut werde, daß sie auch die Hügel der Aussätzigen und der Hingerichteten Missetäter und das ganze Tal der Leichen und der Asche, den schmutzigen Kidron und seine Gräberabhänge in sich aufnehmen werde. Die Stadt des hochheiligen Herrn werde sich erweitern. Was sie aufgestoßen habe, werde sie in sich aufnehmen. Raum werde sie haben für die Orte des Entsetzens. Ihre Richtschnur würde den Aussatz des Todes nicht scheuen, sondern ihn mit hineinziehen in die Grenzen der Stadt. Eine solche den Tod heiligende und überwindende Stadt werde *ewig* sein, zerbrochen und abgebrochen werde nichts in ihr; der Friede Gottes ruhe auf ihr für immer.

Meine Teuren, ist diese Stadt wirklich gebaut worden? Ist wirklich ihre Richtschnur gezogen worden? Ja, der Prophet hat nicht gelogen. Und wann ist das geschehen? Es war an einem Freitage, die Frommen aßen ihre Festopfer und die Gottlosen trieben ihren Mutwillen, die heilige Stadt war voll von Psalmensingenden und Feiernden und dünkte sich heiliger als je, da ging ein Mann aus ihr heraus, beladen mit einem Kreuz mit anderen Missetätern. Das Kreuz wurde ihm zu schwer, ein anderer schleppte es ihm, aber auch ohne Kreuz brach er zusammen unter seiner Last, bis er endlich nach Golgatha gekommen war. Hier lag es voller Schädel und Knochen und unter diesen Resten

3 Hab. 3,13

von Menschen, auf diesem Hügel Gaath hat er den Fluch des Todes getragen. „Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten *außen* vor dem Tor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“⁴ „Die Weingärtner nahmen *den Sohn* und stießen ihn zum Weinberge *hinaus*.“⁵ „Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an *und führten ihn hinaus*, daß sie ihn kreuzigten.“⁶ Teure Gemeinde, da wurde die Stadt des Herrn gebaut. Er der Sohn des Vaters, der Erbe der Erde hat unter seinem Kreuz bis nach Golgatha die Richtschnur geschleppt und durch sein Betreten der Schädelstätte die Stätten des Todes geheiligt. Wer wagt noch zu sagen, sie seien unrein, da der Heilige Gottes auf ihnen leidet und stirbt? Er verwandelt die Orte des Fluches in Orte des Segens. Er der von keiner Sünde wußte, der nur liebte, ist von Gott für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er hat dem Tode die Macht seines Gerichtes genommen, da er ihn überwand durch seinen Tod. In Christo ist alles neu geworden: wo wir Sünde sehen, sollen wir Gerechtigkeit glauben, wo wir Unheiligkeit sehen, Heiligkeit, wo Tod, Leben. Eine solche Umwandlung ist in ihm vollbracht. *Hinaus, hinaus* rufen wir beim Anblick der Knochen und Gebeine, *hinein, hinein* in meine heilige Stadt ruft er.

Darum vergehet nicht in Trauern und Klage, ihr, die ihr die Erschlagenen beweint, habt ihr für sie eine Hoffnung in Christo, so lasset diese Hoffnung triumphieren. Eben die, die den Zorn Gottes an sich erfahren haben, sollen die ganze Macht seiner Gnade erfahren in wunderbarer Wiederherstellung ihres ganzen Wesens. Es wird sich einmal regen in Kraft und Herrlichkeit auf den Stätten des Todes. Was alle Vernunft für unmöglich erklärt, das wird geschehen: diese verstümmelten und zerrissenen Leiber werden ganz und heil in unendlicher Schönheit und Lieblichkeit auferstehen und wiederkehren. Aus dem unendlich Wüsten, Gräßlichen und Toten wird das unendlich Paradiesische und Lebensvolle hervorgehen. In dem von Rosseshufen und Granatsplittern zerstampften Boden, in dem nach menschlichen Dünken nichts gedeiht, liegt der Same der Auferstehung und geht so gewißlich auf, wie *der* auferstanden ist, der auf Golgatha starb. Nicht einen menschlichen Geist will Gott beseligen und vollenden, sondern *den* Menschen, den er geschaffen hat und der wohnt in einem Leibe. In dem Leibe wird gelitten, in dem Leibe soll Wonne empfunden werden, der arme Leib der Erde soll unvergänglich und herrlich werden. Um die Leiber unserer Kinder zittern und trauern wir, nun an ihren Leibern sollen wir uns einmal freuen ohne Schmerz und Tod. Unter den Leibern der Getöteten lag der Leib Christi, er hat mit seiner Auferweckung *auch jene* auferweckt. „Denn dazu ist Christus auch auferstanden, und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei.“⁷ Ist er aber über Tote Herr, so leben ihm diese Tote, sind ihm heilig und wert und sollen einmal die Gewalt Christi über ihren Tod erfahren. Sein Reich greift in die Abgründe des Verderbens und findet in ihnen das Leben.

Meine Teuren, wir ehren die Betrübnis unseres Vaterlandes, aber sie ist doch nur dann eine segensbringende, wenn wir *jene* Sinnesänderung aus ihr empfangen, die ein König nach großem Schmerz so ausspricht: Gott zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe, denn du machst es mit mir aus in Tag und Abend. Ich werde mich scheuen alle meine Lebtage vor solcher Betrübnis meiner Seele. Siehe um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.⁸

4 Hebr. 13,12-14

5 Mt. 21,39

6 Mk. 15,20

7 Röm. 14,9

8 Jes. 38,17

Trauer um Verstorbene ist vergängliche Betrübniß, wenn das Herz nicht von Gott zerschlagen wird um seiner Sünde willen, wenn man nicht vor Gott wider seine Sünde murt. „Lasset uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren. Laßt uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel. Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen. *Darum hast du billig nicht verschonet.*⁹

Der allmächtige heilige Geist Gottes gehe heute durch unser Volk und unterwerfe sich die Herzen, auf daß wir mit Furcht und Zittern Gott in seinen Wegen heiligen und stille sind vor seiner großen Majestät.

Er erbarme sich über uns in unseren Schmerzen und erquickte Geist und Leib mit dem reichen Trost, den uns die Stadt und der Tempel Jesu Christi geben: das Unheilige ist dort heilig. Amen.

Lied: Halleluja! Jauchzet ihr Chöre etc. V. 3
Ob uns Gräber gleich bedecken,
Wirst du doch unseren Staub erwecken,
Der du des Staubes Schöpfer bist.
Du wirst unvergänglich Leben
Und Kraft und Herrlichkeit ihm geben,
Dem Staube, der dir heilig ist.
Wir werden ewig dein, gerecht und heilig sein.
Halleluja! Tod und Gericht erschreckt uns nicht:
Denn Jesus unser Mittler lebt.

Lied: O Welt ich muß dich lassen etc. V. 4.5
Auf Gott steht mein Vertrauen:
Sein Antlitz will ich schauen
Wahrlich durch Jesum Christ.
Der für mich ist gestorben
Des Vaters Huld erworben,
Mein Mittler er auch worden ist.

Die Sünd kann mir nicht schaden,
Erlöst bin ich aus Gnaden
Durch Christi teures Blut.
Kein Werk kommt mir zu Frommen,
Drum will ich zu ihm kommen
Allein durch wahren Glauben gut.

9 Klgl. 3,39-42